

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 46 (1920)
Heft: 33

Artikel: Heimweh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gens

Sie reisten die alte Mähre,
als läten sie es um Brot,
die alte Schindermähre,
sie reisten sie noch zutot:

Wer trägt die Schuld am Kriege?
Der Michel nur ganz allein.
Drum sollst du Pater peccavil
und Mea culpa! schrein.

Wir sind zwar Sozialisten,
doch Diplomaten auch.
Vor unseren Bruderhänden
machen wir sparsam Gebrauch.

Wir treffen auf Konferenzen
von London uns bis Gens,
und geht auch der Geist zu Ende,
nicht aus geht uns der Senf.

... Ich warte noch immer, daß einer
haut das Rednerpult
und donnert mit beiden Säulen:
Wer trägt am Sieden die Schuld??

Abraham a Santa Clara

Gut getroffen

Srau Plapperer war sicherlich in Eile. Wie ein Windsturm flürzt sie in die Buchhandlung, so daß der Verkäufer, der hinter dem Ladentisch sein kleines Mittagschläfchen macht, erschreckt in die Höhe fährt. „Hören Sie, mein lieber Herr,” sagt Srau Plapperer, „ich möchte ein Buch und zwar ein Buch für meinen Gemahl. Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß morgen sein Geburtstag ist. Ich will ihm mit einem Geschenk überraschen und da glaube ich, ein Buch sei halt das Beste. Bitte daher, zeigen Sie mir, was Sie in Auswahl haben, aber schnell, ich bin sehr in Eile und habe noch einige Kommissionen zu machen. Bitte für ein Band in mäßiger Preislage, nicht zu teuer, aber auch nicht zu billig, denn ich möchte nicht, daß mein Gemahl meint, daß ich für sein Geburtagsgeschenk gegeizt habe. Er ist ein sehr gutmütiger Mensch und gar nicht Sportsmann, daher möchte ich kein diesbezügliches Buch. Um Himmels willen zeigen Sie mir ja keine von den Liebesnovellen, denn, wie Sie es auch anfangen wollen, mir eine aufzuhängen, ich sage Ihnen zum Voraus: Es ist nichts zu machen. Auch geschichtliche und biographische Bücher möchte ich keine, sie sind zu langweilig. Also zeigen Sie mir bitte etwas, aber schnell, denn, wie schon gesagt, ich bin in furchterlicher Eile, habe noch einige Kommissionen zu machen und soll in einer halben Stunde zu Hause sein, auch glaube ich, daß ich hier schon zu viel Zeit verloren habe. Natürlich, Sie kennen meinen Gemahl nicht, aber nachdem, was ich Ihnen eben sagte, glaube ich, werden Sie schon das Richtige finden. Über, bitte, recht schnell, da ...“

„Hab's schon gefunden, gnädige Srau,” unterbrach sie der Verkäufer, „hier ein Band, beitelt: Wie behandle ich eine Sprechmaschine?” Eton

Aus der Sonntagschule

Ein dicker, kugelrunder Sonntagschullehrer erzählt seinen Kindern vom „Ewigen Leben“, vom „Fegefeuer“ und „Hölle“ usw. Zum Schluß meint er:

„Hans, was würde mir nach meinem Tode passieren, wenn ich ein sündhaftes Leben geführt hätte?“

„'s Selt würd' vergah,” war die kurze Antwort.

Eton

Aus der Rekrutenschule

„Was besagt das Wort Mobilisation?“

„Daf̄ der Mob einberufen wird!“

Heimweh

Von Jack Hamlin

In einem kleinen Badeorte war ein „Wiener Mädchen“ als dienstbarer Geist eingetroffen. Als echtes „Wiener Madel“ sang die Kleine den ganzen Tag, bis schließlich die Kurgäste der vielen Musik überdrüssig, beim Hotelbesitzer vorstellig wurden. „Wir haben diese ehrwürdigen Gassenhauer“ meinten sie, „wir wissen jetzt, daß ihr Herz wie ein Bienenhaus ist, daß die Bande kommt und können ihr keine Auskunft geben, wenn sie verzweiflungsvoll fragt, ob wir nicht den kleinen Kohn gesehen haben.“ — „Ja,“ meinte der Wirt verlegen, „ich wollt' ihr das ewige Singen auch schon verbieten, aber da hat meine Frau gesagt, Mädchen, die singen, kriegen kein Heimweh, und jetzt, da es so schwierig ist, Dienstmädchen zu bekommen — und da haben wir sie eben singen lassen.“

Drei Wochen später traf ich den Hotelier in Zürich am Bahnhof. „Nun,“ fragte ich, „wie geht es Ihrer Wienerin, hat sie tatsächlich kein Heimweh bekommen?“

„Nein, das Mädchen nicht, aber alle meine Kurgäste!!“

Wozu's noch langt

Junge (Sohn eines Schriftstellers):
Papa, ist's wahr, was die Mutter gesagt hat, sie müsse jetzt mit Nähn das Brot für die ganze Samillie verdienen?

Vater: Das Brot schon, ich aber liefere dazu das Salz und den — Senf!

U. Sch.

Im Zeichen des Völkerbundes

Un're Herr'n Studlosen sangen
Und sie singen heut' noch gern
Lieder, die in Deutschland klangen,
Und nicht etwa nur in Bern.
Denn die meisten Burschenweisen
Muhten in die Schweiz erst reisen
Aus dem Rhein- und Neckargau;
Doch das nahm man nicht genau.

Nun, zum Dank füll' das Schöne,
Das uns ward von deutschem Geist,
Sieht man auf jetzt and're Löne
Und liebt die Entente zumelst!
Ja, man hört, 's ist zum Genieren,
Daf̄ sich heut' will separieren
Der helvetia Musensohn!

Klingt das nicht wie blut'ger Hohn?

Anscluß und Gemeinschaft fehlen
Mit dem Denkervolk forthin.
Denn man kann sich nicht verhehlen:
Aller Sluch stammt aus Berlin!
Darum melde man die Leute,
Die da sind Besiegte heute.
Mit den Siegern zu paklier'n
Muß entschleden mehr rentier'n!

Scheffels schöne Burschenleder
Singen gleichwohl wir — gewiß!
Nur die deutschen Geistesbrüder
Sind uns heut' noch kindernis!
Denn wir Schweizer Musensohnchen
Sind heut' von den Lorbeerbohnchen
Der Allierten hochentzückt,
Wie sich's für — Neutrale schickt!

Der Teufel und die Fuhrleute

(Ein „Volksmärchen“)

Es waren einmal sechs Fuhrleute, die fuhren lange friedlich hintereinander auf der Landstraße dahin. Da kam der Teufel des Wegs daher, warf einen Stein unter sie und alsbald ging der Streit los. Vier Jahre lang prügeln sie auf das schrecklichste aufeinander los, bis einigen von ihnen der Atem ausging. Als sie nun alle wieder einigermaßen zur Besinnung gekommen waren, sahen sie mit Schrecken, daß ihre Gäule inzwischen von der Straße abgekommen und mit den schweren Wagen in einen großen Sumpf geraten waren. Da eilte jeder zu seinem Wagen und suchte, natürlich vergebens, denselben aus dem Sumpfe zu ziehen. Der Teufel sah mit Vergnügen, wie sie sich abzappelten und rief ihnen zu: „So ist's recht, nur hübsch jeder für sich! Selbst ist der Mann und jeder ist sich selbst der nächste!“ Bei sich aber dachte er: die Fuhrleute sind doch die größten Esel auf der Welt! Würden sie jetzt zusammenstehen und zusammen einen Wagen nach dem andern herausziehen, so ständen bald wieder alle Pferde auf festem Boden, so aber werden sie nächstens alle miteinander im Sumpfe ersticken. Der Teufel lachte sehr über den gelungenen Späß und singt an vergnügt den alten Gassenhauer zu pfeifen:

Was geht das mich an?

Das geht mich gar nichts an,

Doch hab' ich meine Freude dran! —

U. Sch.

Wörtlich befolgt

Eine böse Sieben dekretierte ihrem Mann: „Daf̄ du's weißt, alles muß nach meinem Kopf gehn!“ Da nahm er, nicht faul, einen Teller vom Tisch und warf ihn an ihren eigenwilligen Kopf.

Weltgeschichtliche Aphorismen

Die preußische Hymne beginnt mit den Worten:

„Ich bin ein Preuße,
Kenne Ihr meine Sarben?
Die Sahne schwiebt mir
Schwarz und weiß voran!“

Was hilft es also, daß Dr. Dorsten sich bemüht, die Rheinprovinzen von Preußen loszuwerfen? Nachdem die Schwarzen dorten im Quartier waren, kommt ein Teil der folgenden Generation doch wieder schwarz und weiß zur Welt.

Lloyd George hat die deutschen Vertreter in Spa so sehr gelobt, daß ihm von Bremen aus der Titel „Norddeutscher Lloyd“ verliehen werden soll.

In der französischen Deputiertenkammer und in dem Senat ist die Anleihe an Deutschland durchgegangen. Die Opposition fürchtet aber, daß nun Deutschland mit der Anleihe durchgehen werde.

Der Sührer der nach Russland gesandten englischen Arbeiterdeputation soll beim Abschied von Moskau Herrn Lenin ins Stammbuch geschrieben haben:

„O reiß' den Saden nicht
Der Freundschaft uns entzwei;
Wird er auch neu geknüpft,
Ein Knoten bleibt dabei!“

Wobei er unerörtert ließ, wen er mit dem „Knoten“ gemeint hat.

Da die Entente die schwarze Kohle für sich verlangt, wird die Schweiz mit Braun Kohle abgeföhrt werden. Wenn auch das nicht mehr geht, schicken sie uns Rotkohl. Wird den Deutschen auch das zu sauer, dann senden sie Sauerkohl.

Mir scheint aber, die ganze Sache ist Kohl! Und zwar Kohl von Ihrem

Taugott Unverständ.